

damit verbundene weitgehende Rechtlosigkeit von Frauen in der Ehe wie auch im öffentlichen Raum der Politik und des Arbeitsmarkts begründet wurde. Zugleich wurde bei der Entwicklung des Wohlfahrtsstaats insbesondere in Deutschland ein Sozialversicherungssystem entwickelt, das Frauen nur eine vom (Ehe-)Mann abgeleitete soziale Sicherheit vermittelt. Sie verdeutlicht, dass damit der Ansatz vernachlässigt wurde, Tätigkeiten von Frauen, die dem privaten Raum zugeordnet waren (*care*), explizit wert zu schätzen und entsprechend sozial und rechtlich abzusichern.

Dem schließt sich im dritten Teil, »Gesellschaftskritik in der Geschlechterperspektive«, eine Darstellung der Entwicklung der Debatten um die Bedeutung »fürsorglicher Praxis« für die Weiterentwicklung sozialpolitischer Konzepte an. Im ersten Kapitel dieses Teils stellt sie zunächst »verschüttete Traditionen und kritische Interventionen« durch feministische Soziologinnen seit dem 19. Jahrhundert dar. Es ist beklemmend, wie wenig sich die von Männern dominierte Sozialwissenschaft für die von Frauen erforschten Lebenszusammenhänge von Frauen interessierte. Auf diese Weise konnte die Bedeutung der fürsorglichen Tätigkeiten für die Gesellschaft nachhaltig ignoriert und das im bipolaren Geschlechterbild verankerte, arbeitsteilig strukturierte Konstrukt von Ehe und Familie unangetastet bleiben. Demgegenüber stellt Gerhard die Frage nach feministisch begründbaren Entwürfen für Beziehungsformen, in denen »die Freiheit der Liebe und gleichzeitig fürsorgliche Bindungen und Verantwortung füreinander gleichberechtigt ge-

lebt werden können« (309). In der dafür erforderlichen Abkehr vom androzentrischen Menschenbild, im Streben nach einem Dominierungs- und Hierarchisierungsverbot liegt für Ute Gerhard letztlich der Schlüssel für eine »andere Gerechtigkeit«, die allen Menschen gerecht wird.

Sibylla Flügge

Eva Senghaas-Knobloch: **Arbeit ist keine Ware – 100 Jahre Internationale Arbeitsorganisation**. Wiesbaden: Springer VS 2019. 194 S., eBook € 29,99, Softcover € 37,99.

Seit 100 Jahren kämpft die Internationale Arbeitsorganisation (IAO/engl. ILO) für »Gute Arbeit und gerechte Arbeitsbedingungen für alle Menschen weltweit«. Anlässlich dieses Jubiläums wirft Eva Senghaas-Knobloch einen würdigenden, aber zugleich auch kritischen Blick auf vergangene Entwicklungen und zukünftige Herausforderungen der UN-Organisation. Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel. In den ersten zwei Kapiteln stehen Geschichte und Programmatik der IAO im Fokus. Die weiteren Kapitel geben Einblicke in die Politikmittel der IAO sowie arbeitspolitische Herausforderungen durch die Tätigkeiten von Frauen in der Arbeitswelt, informelle Beschäftigung, globale Arbeitsteilung und Nachhaltigkeit.

Die IAO, so der anerkennende Einstieg der Autorin, ist in mehrfacher Hinsicht als »ungewöhnlich« zu bezeichnen. Sie ist mit ihrer Gründung im Jahr 1919, also direkt nach dem Ersten Weltkrieg, nicht nur eine der ältesten

Sonderorganisationen der Vereinten Nationen, sondern mit ihren gegenwärtig 187 Mitgliedsstaaten auch eine der größten. Allerdings war ihre Entstehung keinesfalls selbstverständlich: Als nationalstaatliches Denken in Europa großgeschrieben wurde und arbeitsrechtliche Standards noch nicht oder nur sehr rudimentär existierten, einigten sich die großen westlichen Industrienationen auf gemeinsame Mindeststandards für Arbeits- und Lebensbedingungen, die wirtschaftlichen Wohlstand und den Weltfrieden befördern sollten. Bemerkenswert ist zudem, dass in der IAO Unternehmens- und Arbeitnehmervertretungen an einen Tisch sitzen und ein umfassendes Tätigkeitsfeld abdecken: Die IAO arbeitet an der Errichtung und Überwachung internationaler Arbeitsstandards, setzt sich für technische Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit und darüber hinaus auch für Forschung zu und Verbreitung von internationalen Arbeitsnormen ein. Auf ihren beharrlichen Einsatz gehen nicht wenige Erfolge in der Verbesserung und Verteidigung von Menschen- und Arbeitnehmer_innenrechten zurück; der IAO ist es zu verdanken, dass sich überhaupt allgemeine Arbeitsstandards durchsetzen konnten und über Missstände in der Arbeitswelt gewacht wird.

Angesichts eines solch universalen Vertretungsanspruchs ist jedoch immer auch Skepsis angebracht. Vollkommen zu Recht fragt Senghaas-Knobloch daher danach, welche Akteure an den Aushandlungen von Arbeitsnormen beteiligt sind und wessen Interessen die IAO tatsächlich vertritt.

Lange Zeit waren in der IAO keine Frauen vertreten und es gab keine stimmberechtigten Mitglieder aus dem

globalen Süden, weshalb die ökonomische Situation der Kolonien, die internationale Arbeitsteilung, weiblich konnotierte Berufsfelder und die Ungleichheit der geschlechtlichen Arbeitsteilung vielfach unberücksichtigt blieben. Am Beispiel der Arbeitszeit problematisiert die Autorin den Doppelstandard der Organisation; so wurde die Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführte Begrenzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden und der Abbau von Kinderarbeit in den Industrienationen und den Kolonien jeweils unterschiedlich verfasst – bis heute sind diese Normen nicht überall durchgesetzt. Erst im beginnenden 21. Jahrhundert, und damit relativ spät, fanden Frauen und ihre Lebensverhältnisse in der IAO Berücksichtigung. Seit 1999 vertritt die IAO ein breites Arbeitsverständnis und fordert menschenwürdige Arbeit auch im informellen Arbeitsmarkt, also dem Bereich der Ökonomie, in dem mehrheitlich Frauen arbeiten. Dies spiegelt sich seit 2018 auch in den IAO-Arbeitsstatistiken, die unter Arbeit auch Eigenarbeit, unbezahlte Hausarbeit und Freiwilligenarbeit zählen. Die informelle Ökonomie, die Senghaas-Knobloch anhand von Kurzportraits veranschaulicht, bildet eine besondere Herausforderung für die politische Regulierung, da sie sich einer öffentlichen Erfassung größtenteils entzieht.

Der neuralgische Punkt der IAO ist ihre mangelnde Sanktionsmöglichkeit. So stellt sie zwar Arbeits- und Sozialnormen auf, die dann in Gestalt internationaler Übereinkommen und Empfehlungen von den Mitgliedsstaaten ratifiziert werden, die Durchsetzung dieser Standards liegt jedoch außerhalb ihres Machtbereichs (als Beispiel nennt

die Autorin hier u. a. Zwangsarbeit, die trotz ratifizierter Vereinbarungen fortbesteht). Die Politikmittel der IAO scheitern nicht nur an der fehlenden Folge- und Durchsetzungsbereitschaft einzelner Staaten, sondern auch an multinationalen Konzernen, die mit ihren internationalen Produktionsnetzwerken (insbesondere Zulieferketten und Zergliederung von Dienstleistungen) kaum transparent und schwer regulierbar sind.

Bei Umweltfragen zeichnet sich der Autorin zufolge ein Bewusstseinswandel in der IAO ab. Ökologie ist zwar ein noch relativ neues Thema für die Organisation – erste systematische Auseinandersetzungen mit Nachhaltigkeit fanden in den 1990er Jahren im Kontext von industriellen Großunfällen und Tschernobyl und dann wieder Ende der 2000er Jahre statt –, aber spätestens seit 2013 sei der Klimawandel ein wesentlicher Topos. Ernüchtert stellt Senghaas-Knobloch jedoch auch fest, dass die entsprechenden Übereinkommen bislang kaum ratifiziert wurden und die Ratifizierung wiederum nur sehr wenig Aussagen über die tatsächliche Praxis zulasse.

Das Buch endet mit der Mahnung, nicht hinter das bereits Erreichte zurückzufallen und weiter an der Durchsetzung allgemein gültiger Arbeits- und Lebensstandards festzuhalten. Menschenwürdige Arbeit für alle dient dem Abbau sozialer Ungleichheiten und damit auch der Kriegs- und Gewaltprävention. Die global wachsende soziale Ungleichheit, nationalistische Abgrenzungspolitik und mangelnde Möglichkeiten der kollektiven Interessensvertretungen für Beschäftigte gefährden den sozialen Zusammenhalt weltweit, so die Friedensforscherin Senghaas-Knobloch.

Das Buch ist eine Einführung in »Geschichte, Politikmittel und Herausforderungen« der IAO (S. XV). Es leistet einen wertvollen Beitrag zur Sensibilisierung für weltweit unterschiedlichen Entwicklungen in der Arbeitswelt und zeigt politische Handlungsoptionen auf. Neben dem breiten Arbeitsbegriff fällt besonders auf, dass Senghaas-Knobloch das Nord-Süd-Verhältnis ebenso wie die Geschlechterverhältnisse kontinuierlich im Blick behält, ohne einer schlichten Vorstellung des entwickelten Nordens und des unterentwickelten Südens Vorschub zu leisten. Dies gelingt ihr z. B. in der kritischen Auseinandersetzung mit Blick der 2013 von Deutschland ratifizierten Umsetzung des IAO-Übereinkommens für menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte. Dort kann sie zeigen, dass auch die Industrienationen im globalen Norden die IAO-Normen nicht immer einhalten.

Das Buch ist ungemein kenntnisreich geschrieben. Positiv fallen auch die zahlreichen illustrativen Beispiele und die differenzierte Sicht auf Machtungleichheiten innerhalb von Staaten und sozialen Gruppen auf. Da die einzelnen thematischen Kapitel zwar aufeinander bezogen sind, aber durchaus auch für sich allein stehen können und in sich verständlich sind, eignet sich der Band gut für ein thematisch gezieltes Lesen. Es erweist sich als Vorteil, dass jedes Kapitel über ein eigenes Literaturverzeichnis verfügt, das sich zum vertieften Studium des jeweiligen Themenabschnitts eignet.

Zielgruppe des Buches sind Akteure aus der politischen Praxis ebenso wie Studierende und Lehrende aus allen Bereichen der Sozial- und Politikwis-

senschaften, insbesondere jene, die sich mit dem Themenfeld Arbeit und internationale Zusammenarbeit befassen.

Julia Grulich

Sabine Hark/Johanna Hofbauer (Hrsg.): **Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken.** Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018, 388 S., € 22

Zur unternehmerischen Hochschule und den damit einhergehenden Reformen und neuen Governancestrukturen hat sich die Geschlechterforschung bereits früh geäußert und verschiedentlich positioniert. Dabei spielte zunächst die Frage eine wesentliche Rolle, inwiefern sich die unternehmerischen Logiken von Wettbewerb und Konkurrenz (auch in die wissenschaftlich anschlussfähige Formel »Exzellenz« verpackt) und die Umbildung der Universitäten zu managerial geführten Organisationen direkt auf das Geschlechterverhältnis an Hochschulen auswirken.

Der Sammelband von *Sabine Hark* und *Johanna Hofbauer* greift die daraus entstandene Diskussion auf, fasst jedoch an einem anderen Ende an. Der Fokus des Bandes liegt darauf, »europaweite Hochschultransformationsprozesse bewusst unter der Perspektive vergleichender Vermessung« (16) zu betrachten, da diese den Wandel letztlich ausmachen. Ein wichtiges Ziel ist es, Hochschulforschung und Geschlechterforschung darüber »ins Gespräch zu bringen« (19) und einen Beitrag zur kritischen Wissenschafts- und Hoch-

schulforschung zu leisten. Wie schon im Titel anklingt, werden hierzu die Instrumente unter die Lupe genommen, mit denen die unternehmerische Hochschule operiert. »Gefragt wird«, so die Herausgeberinnen, »wie Controlling und eine zunehmende metrisierende Leistungserfassung und -beurteilung die Bedingungen für wissenschaftliche Arbeit, Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit an Universitäten verändern [...]. Gefragt wird aber auch nach den Spielräumen für die geschlechtergerechte Ausgestaltung von Wissenschaft und Forschung in der solcherart vermessenen Hochschule.« (22f.) Dieses Spannungsverhältnis der einerseits eingeschränkten, vermessenen Räume und der Eröffnung möglicher Chancen, die aus den Reformen für die Geschlechterforschung erwachsen, durchzieht die Beiträge des Bandes mit jeweils eigener Akzentsetzung und in unterschiedlicher Ausprägung.

Das sorgfältig edierte Buch wird gerahmt durch eine ausführliche Einleitung und einen resümierenden Schlussbeitrag der beiden Herausgeberinnen. Die vier Schwerpunkte, in die es aufgeteilt ist, spiegeln die »Kernthemen in der Debatte« (26) wider: Erstens die Ebene des (Gender-)Wissens und seiner Legitimierung, zweitens die Standards der Leistungsbeurteilung und ihre Verwobenheit mit Geschlechterungleichheit, drittens die neuen Bedingungen für Gleichstellung und Diversity Management und viertens den Aspekt der (akademischen) Sorgearbeit und den Folgen seiner Ausblendung. Der Band umfasst vorwiegend Beiträge von Autorinnen, die gemeinsam in dem D-A-CH-Forschungsverbund »Entrepreneurial University and Gender-